

# ANALYSIEREN SIE, WAS GESCHIEHT

Kriege sind sehr teure, aufwändige und risikobehaftete Unternehmungen, mit denen bestimmte Zwecke verfolgt werden. Für die Entwicklung von Strategien zur Bewahrung oder Herstellung von Frieden ist es daher vordringlich, die Motive zu ergründen. Die Herausforderung besteht darin, herauszufinden, welches die – oftmals verborgen gehaltenen – tatsächlichen Motive sind. Aufgrund des enormen Aufwands und der hohen Kosten kann als gesichert gelten, dass Kriege stets auch Profiteure im materiellen Sinne haben. Kriege müssen sich demnach ökonomischen lohnen. Es ist näher zu betrachten, was in und nach Kriegen genau passiert und welche ökonomischen Weichenstellungen während und nach Kriegen vorgenommen werden. Sind weltweit immer wieder ähnliche Geschehnisse und Trends zu beobachten, dann sind diese für ein tieferes Verständnis von Konflikten von allergrößter Bedeutung. Das wiederum ist eine wesentliche Grundlage dafür, treffsichere und potenziell wirksame Strategien der Friedenssicherung abzuleiten.

## **Grundlagen einer „deskriptiven, ökonomisch-orientierten Friedens- und Konfliktforschung“**

Berichte über Krieg und Frieden führen zu Verzweiflung, Kopfschütteln, Irritation, Wut auf die Bösewichte sowie zu einer abstrakten Hoffnung auf den Sieg der Vernunft. Die Analyse- und

Handlungsfähigkeit wird gelähmt durch Berichte über den hohen Komplexitätsgrad von Konflikten. Gemeinschaftliches Handeln im Sinne des Friedens wird erschwert durch die ständigen Auseinandersetzungen darüber, wer Schurke und wer Friedensstifter ist. Die Frage „Wer hat Schuld?“ überlagert alles und verstellt regelmäßig den nüchtern analysierenden Blick für wichtige Erkenntnisse.

Es erscheint notwendig, strukturierte Ansätze zu entwickeln, um Konflikte systematisch Schritt für Schritt durchzuprüfen. Statt alles auf einmal erfassen zu wollen, kann eine radikale Reduktion von Komplexität zielführend sein. Es ist sinnvoll, eine Fragestellung nach der anderen abzuarbeiten, das Geschehen also „bausteinmäßig“ zu erfassen. Die Analyse jeweils nur eines Aspekts und dabei zunächst alle übrigen Aspekte eines Konflikts auszublenden, ist methodisch greifbar und kann zu fundierten Erkenntnissen führen. Man erliegt weniger leicht der eigenen vorgefassten Meinung oder dem Bild, welches andere von einem Konflikt zeichnen. Bei einem schrittweisen Durchprüfen kann man abwarten, ob sich die Dinge wie bei einem Mosaik zu einem stimmigen Gesamtbild zusammenfügen und oft entsteht dabei ein ganz anderes als ursprünglich erwartet. Kommt man auf diese Weise tatsächlich zu einem neuen, stimmigen Gesamtbild, zu einer widerspruchs-armen Theorie, so könnte man davon sprechen, dass diese Theorie durch einen „Mosaik-Beweis“ fundiert wurde. Der Plausibilitätsgrad einer solchen Konflikttheorie ist dann hoch.

Es kommt selbstverständlich darauf an, relevante Fragestellungen zu bearbeiten. Es braucht eine Idee, eine Vorstellung davon, welche Aspekte sinnvollerweise durchgeprüft werden sollten. In dieser Hinsicht gibt es einen frappierenden Befund: Obwohl jeder die Aussage kennt, „Geld regiert die Welt“, werden wirtschaftliche Aspekte in der Friedens- und Konfliktforschung meistens sträflich vernachlässigt. Und wenn ökonomische Aspekte betrachtet werden, dann werden sie häufig nur proklamiert und es

zeigen sich regelmäßig relevante Widersprüche. Offenkundig erfolgen solche Analysen also nicht gründlich genug.

Die hier vorgeschlagene Methodik einer weiterentwickelten Friedens- und Konfliktforschung setzt auf wenige und sehr einfache Prämissen. Eine der wesentlichen Voraussetzungen lautet: Wenn wir Erkenntnisse gewinnen möchten, müssen wir erkenntnisbereit sein. Wir müssen zunächst unsere vorgefassten Bilder, unsere Vorurteile über Kriege vollständig ablegen. Die Bedeutung dieser absurd wirkenden Prämisse sei an einigen Beispielen erläutert. Wenn wir an Krieg denken, so denken wir meistens in Bildern klassischer Staatenkriege. Die aktuelle Forschung kam aber zum Ergebnis, dass die Kriege unserer Tage mit herkömmlichen „Staatenkriegen“ in der Regel nur noch wenig zu tun haben.<sup>14</sup> Konfliktanalysen, die vor der Schablone von Staatenkriegen vorgenommen werden, stehen insofern auf dem Prüfstand. Weiterhin verbinden wir mit Kriegen die Vorstellung, dass verfeindete Streitkräfte wechselseitig Panzer und Kampfflugzeuge beschießen. Seltsamerweise aber fehlen in den allabendlichen Fernsehnachrichten Bilder von zerstörten Panzern und abgeschossenen Kampffjets fast vollständig. Meist denken wir beim Thema Krieg auch an Soldaten mit Stahlhelmen in Schützengräben oder an Soldaten, die sich auf andere Weise vor feindlichem Beschuss schützen. Stattdessen aber sehen wir in den Fernsehnachrichten immer wieder Kämpfer, die völlig ungeschützt auf offenem Feld an einer Haubitze hantieren, eine Stadt beschießen, selbst aber offenbar nicht unter Beschuss stehen. Auch bewegen sich häufig Kämpfer in Pickups über offenes Gelände, ohne von Bomben, Raketen, Marschflugkörpern oder Kampfdrohnen beschossen zu werden. Bereits diese wenigen Beispiele werfen Fragen auf und zeigen, wie sehr wir aufgrund unserer Vorurteile, aufgrund unserer Vorstellungswelt über Kriege oft gar nicht auf die Idee kommen, ohne vorgefasste Meinung das Kriegsgeschehen einfach nur zu betrachten und nüchtern zu analysieren, wie es sich in Wirklichkeit darstellt.

Das systematische Abarbeiten der W-Fragen – u.a. „wer?“, „was?“, „wann?“ und „warum?“ – ist Grundlage einer jeden soliden Analyse. Diese Fragen drängen sich natürlich auch in der Konfliktanalyse auf: Wer tut etwas? Was geschieht? Wann geschieht etwas? Warum geschieht es? Auffällig ist, dass in politischen Analysen und in Medienberichten oftmals alle Fragen auf einmal beantwortet werden statt nacheinander. Ein Beispiel: „Die US-Luftwaffe hat bei den jüngsten Angriffen in Syrien insgesamt 283 Öltanklaster zerstört, weil sie eine der wichtigsten Einnahmequellen des ‚Islamischen Staats‘ (IS) trockenlegen will. Schon in der vergangenen Woche wurden rund hundert Öltanklaster der IS-Miliz zerstört.“ In sehr typischer Weise enthält der erste Satz Antworten auf alle vier Fragewörter, wer, was, wann und warum. Man gewinnt den Eindruck, auf diese Weise hoch-komprimiert informiert zu werden. Man kann aber in Frage stellen, ob es tatsächlich zur Aufklärung beiträgt, alle diese Fragen stets auf einmal beantworten zu wollen. Ist es möglicherweise ganz im Gegenteil ein Mittel der Verschleierung? Warum nehmen wir nicht unser Schulwissen zur Hand und arbeiten die W-Fragen getrennt voneinander der Reihe nach ab. In der hier vorgeschlagenen Methodik einer weiterentwickelten Friedens- und Konfliktforschung wird die sehr einfache Frage „Was geschieht?“ an den Anfang einer jeden Analyse gestellt. Es erscheint zielführend, ja essentiell, die Frage, „warum“ etwas geschieht, die kausalen Nebensätze zunächst auszublenden. Aber auch, „wer“ etwas macht, ist bei Kriegsereignissen manchmal gar nicht so einfach und gesichert zu beantworten, so dass auch diese Frage sinnvollerweise zunächst völlig außen vor bleibt. Nehmen wir die obigen beiden Beispielsätze und reduzieren sie auf die Teile, die lediglich die Frage beantworten, „was“ geschieht, so erhalten wir folgende Information: „Bei den jüngsten Angriffen in Syrien wurden insgesamt 283 Öltanklaster zerstört. Schon in der vergangenen Woche wurden rund hundert Öltanklaster zerstört.“ Es empfiehlt sich, auf diese Weise „Zeitung zu lesen“, denn bereits mit dieser einfachen Lesetechnik eröffnen sich völlig neue Erkenntniswelten. Als geschulte

„Leseprofis“ können wir mit dem Filter „Was geschieht“ noch etwas abstrahierter die folgende Nachricht aus dem obigen Beispieltext herauslesen: Es ist Krieg und es werden Öltanklaster zerstört. Das ist eine erstaunliche Information und man kann anfangen, darüber nachzudenken. Tanklaster sind Mittel für den Transport von Energie. Man kann sich daher weiter fragen und anfangen zu recherchieren, ob auch in anderen Kriegen Öltanklaster und andere Transportmittel für Energie zerstört werden. Sofern das zutrifft, kann man sich als nächstes fragen, ob in Kriegen auch Energieproduktionsstätten zerstört werden. Sofern auch das zutrifft, erkennt man, dass in Kriegen regelmäßig Energieinfrastruktur-Einrichtungen zerstört werden. Denkt man auch darüber weiter nach, so stellt man fest, dass es sich nicht um militärische, sondern um zivile Infrastruktur handelt. Daran schließt sich die nächste logische Frage an: Wird in Kriegen oftmals auch andere zivile Infrastruktur zerstört? Werden Industriebetriebe, die Wasserversorgung, die Verkehrsinfrastruktur zerstört?

Es zeigt sich, dass die Konzentration auf die vergleichsweise einfache Frage danach, „was“ in Kriegen geschieht, sehr schnell zu erstaunlichen Erkenntnissen führen kann. Ohne zunächst über das „wer“ und das „warum“ spekulieren zu müssen, bewegt man sich auf dem Terrain vergleichsweise gesicherter Erkenntnis. Die Konfliktanalyse zunächst allein auf der Basis der Frage, „was geschieht“, vorzunehmen, ist die zweite Prämisse der hier vorgeschlagenen Methodik.

Die dritte Prämisse dieses Forschungsansatzes lautet: Das, was in Kriegen häufig geschieht, ist sehr wahrscheinlich intendiert. Es geht darum, sich vor Augen zu führen, dass man es vermutlich nicht mit versehentlichem, sondern mit absichtsvollem Handeln zu tun hat. Unterstellt man dies, dann kommt man mit diesem Schritt zu völlig neuartigen Hypothesen über den tatsächlichen Charakter von Krisen, Konflikten und Kriegen. All die Gewalttätigkeiten, die in Kriegen geschehen, könnten also nicht eine unerwünschte oder allenfalls billigend in Kauf genommene Nebenfolge sein. Vielmehr, so ist bei einer Regelmäßigkeit zu unter-